

Die Geburt der Theologischen Beiträge aus einer Vertrauenskrise zwischen Theologie und Gemeinde

Klaus Haacker

Wir feiern in diesem Symposium die „Geburt“ der Theologischen Beiträge, deren erstes Heft fast auf den Tag genau vor 50 Jahren ausgeliefert wurde. Gestatten Sie mir, meinen Bericht mit einem Ereignis *vier Jahre vorher* zu beginnen. Was damals geschah, hatte es so noch nicht gegeben: Am 6. März 1966 versammelten sich 20 000 evangelische Christen in der Dortmunder Westfalenhalle, um gegen evangelische Professoren der Theologie zu protestieren. Gegen eine Theologie, die wesentliche Inhalte des Evangeliums für *erledigt* erklärte. Erledigt, weil sie dem modernen Menschen angeblich nicht mehr zumutbar seien. Relikte eines durch die Wissenschaft überholten mythologischen Weltbildes.

Wie konnte es dazu kommen – im Lande der Reformation, die von einem Theologieprofessor namens Martin Luther ausgegangen war?! Die zur Gründung theologischer Fakultäten geführt hatte, unter anderem hier in Marburg?! In derselben Westfalenhalle hatten 1934 schon einmal 20 000 evangelische Christen ihren Glauben bekräftigt – gegen einen Zeitgeist, der Deutschland ins Unglück führen sollte!¹

Was war nach dem Ende dieser dunklen Zeit geschehen, in der Zeit nach dem sogenannten Zusammenbruch 1945? Antwort: Deutschland erlebte im Westen eine flächendeckende *Restauration*. Nicht nur den Wiederaufbau zerstörter Städte, sondern weithin eine Anknüpfung an die kulturelle Lage vor 1933. Als ob die Nazizeit ein Unwetter gewesen wäre, nach dem man unterbrochene Arbeiten wieder aufnehmen und weiterführen konnte. Manche Publikation vom Anfang der 30er Jahre wurde unverändert nachgedruckt.

Dass das Unheil aus dem Früheren erwachsen sein könnte und ein tiefgreifendes Umdenken angesagt wäre, wurde weithin verdrängt. Im Gegenteil: Der Appell an die Bibel und an die Bekenntnisse der Kirche in den 30er Jahren wurde von vielen als eine Notlösung in bedrohter Lage abgehakt und zu den Akten gelegt. In der wissenschaftlichen Theologie galt darum wieder das Dogma, dass wir „hinter die Aufklärung nicht zurück“ könnten.² Dass die Aufklärung in wesentlichen Inhalten ein Schritt zurück hinter die Christianisierung Europas war, blieb weithin unbemerkt.³

1 Nach Wilhelm Niemöller, Kirchenkampf im Dritten Reich, Bielefeld 1946, 16 am 18. März 1934. Solche Versammlungen wurden bald danach verboten.

2 Der Begriff Aufklärung hatte ursprünglich nicht den banalen Sinn von heute (auf der Linie von Feststellung von Tatsachen), sondern signalisierte das Ende einer Zeit der Dunkelheit. Vgl. in Mozarts Zauberflöte, 2. Akt. Szene 26: „Bald prangt, den Morgen zu verkünden, Die Sonn' auf goldner Bahn, – Bald soll der finstre Irrwahn schwinden, Bald siegt der weise Mann.“

3 Vgl. Peter Gay, The Enlightenment: An Interpretation, I The Rise of Modern Paganism, New York 1966, 3. Aufl. 1967. Das Reden vom Gott der Bibel wurde nach der Aufklärung nicht zufällig in Texten

Gegen eine Wort-Gottes-Theologie, die der Bekennenden Kirche Kraft gegeben hatte, galt nun wieder das Dekret von Immanuel Kant:

„Wenn Gott zum Menschen wirklich spräche, so kann dieser doch niemals wissen, daß es Gott sei, der zu ihm spricht. Es ist schlechterdings unmöglich, daß der Mensch durch seine Sinne den Unendlichen fassen, ihn von Sinnenwesen unterscheiden und ihn woran kennen solle.“⁴

Eine ins Blaue hinein postulierte Idee von Gott wischt hier alle Berichte von *Erfahrungen* mit Gott vom Tisch! Woher weiß denn Kant, dass Gott *absolut* jenseitig ist, wenn es keine Offenbarung Gottes gibt? Diese Behauptung widerlegt sich selber!

Zur Einstufung biblischer Berichte als unhistorische bloße „Sagen“ hatte der Alttestamentler Hermann Gunkel 1910 schreiben können:

„Wir glauben, daß Gott in der Welt wirkt als der stille, verborgene Hintergrund aller Dinge ... niemals erscheint er uns als ein handelnder Faktor neben anderen, sondern stets als die letzte Ursache von allem.“⁵

Ein Einwirken Gottes, womöglich gegen den normalen, rational erklärbaren Lauf der Dinge, ist für diese Weltsicht ausgeschlossen.⁶

Der Marburger Neutestamentler Rudolf Bultmann (1884–1976) fasste das „überholte“ Welt- und Gottesbild der Bibel unter dem Begriff „Mythologie“ zusammen. Sein Vortrag „Neues Testament und Mythologie“ aus dem Jahr 1941 erregte großes Aufsehen zunächst unter Theologen und später weit darüber hinaus.⁷ Als „mythologisch“ klassifizierte er über die Gottesfrage hinaus „das antike Weltbild“, von dem gilt:

„Die Geschichte läuft nicht ihren stetigen, gesetzmäßigen Gang, sondern erhält ihre Bewegung und Richtung durch die übernatürlichen Mächte.“⁸

Nach dieser Definition von Geschichte bezeichnete Bultmann zentrale Aussagen des Neuen Testaments als „mythologisch“ und damit für „moderne“ Menschen nicht

deutscher Dichter von den Göttern Griechenlands verdrängt. Das Bedürfnis, höheren Mächten für die Schönheiten des Lebens zu huldigen, war offenbar unausrottbar.

- 4 Vgl. Immanuel Kant, *Der Streit der Fakultäten*. Auf Grund des Textes der Berliner Akademie-Ausgabe mit einer Einleitung und Registern neu herausgegeben von Klaus Reich, Hamburg 1959, 62. Vgl. Karl Heinz Michel, *Immanuel Kant und die Frage der Erkennbarkeit Gottes. Eine kritische Untersuchung der ‚Transzendentalen Ästhetik‘ in der ‚Kritik der reinen Vernunft‘ und ihrer theologischen Konsequenz*, Wuppertal 1987.
- 5 Vgl. Hermann Gunkel, *Genesis übersetzt und erklärt*, Göttingen 1910, S. XI.
- 6 Als Begründer dieser un-theologischen Geschichtsauffassung wird meist der griechische Historiker Thukydides gerühmt.
- 7 Er erschien zunächst in seinem Buch *Offenbarung und Heilsgeschehen* (1942) S. 27–69 und fand später weite Verbreitung in dem von Hans Werner Bartsch herausgegebenen Band *Kerygma und Mythos. Ein theologisches Gespräch*, Hamburg 1948, 15–53. (Später Bd. I einer gleichnamigen Reihe).
- 8 Vgl. a. a. O. S. 15. Die Rede von der Stetigkeit der Geschichte erinnert an Verweise auf „die menschliche Natur“ im Geschichtswerk des Thukydides. Von einer „Gesetzmäßigkeit“ der Geschichte“ zu reden, grenzt an Blindheit; man kann sie allenfalls im Blick auf die Rahmenbedingungen behaupten. Der Anteil von Zufällen und unerklärlichen Verläufen ist nicht zu bestreiten. Wenn alles so laufen würde, wie es „kommen musste“, entfällt auch eine ethische Bewertung historischer Entwicklungen.

mehr nachvollziehbar. Rhetorisch geschickt wurde das garniert durch Hinweise auf das „dreistöckige Weltbild“ der Antike⁹ (das in Wirklichkeit gar nicht so einheitlich war!¹⁰) und auf technische Errungenschaften der Moderne (die natürlich ohne ein Mitwirken Gottes funktionieren).

Vor allem: Alle „objektivierenden“ Aussagen vom Handeln Gottes oder Jesu oder vom Wirken des heiligen Geistes wurden von Bultmann als bloße *Einkleidung tieferer Wahrheiten* relativiert. Als „tiefere“ Wahrheit verwies Bultmann auf *Wirkungen* dieser Botschaft auf Lebensgefühle und Einstellungen, mit denen sich die *Existenzphilosophie* befasst hatte, wobei Bultmann vor allem Impulse von Martin Heidegger aufnahm, der in den 20er Jahren zeitweise auch in Marburg gelehrt hatte.

Bultmann sah das Befreiende des Evangeliums in einem veränderten „Selbstverständnis“ auf Grund der Botschaft Jesu und von Jesus. An die Stelle der Hoffnung auf die Überwindung des Todes tritt der Impuls, von der Macht des Sichtbaren, Vorhandenen, Messbaren und zugleich Vergänglichen *innerlich unabhängig* zu werden.¹¹ Glaube war nach Bultmann ein *Leben aus dem Unverfügbaren*.¹² Die das Menschsein bedrohenden Mächte sind nicht wie für Luther Sünde, Tod und Teufel, sondern *Sorge, Angst* und das Vertrauen auf *eigene Leistung* und Tugend. Das sind nützliche Problemanzeigen, mehr aber nicht. Was nach Bultmann die „existentiale“ Bedeutung des Neuen Testaments sein soll, ist nichts *Existentielles*, das nach „Evangelium“ oder „Froher Botschaft“ klingt. Niemand käme auf die Idee, dafür Begriffe wie Rettung, Heil oder Erlösung heranzuziehen.

Dass es nicht nur um Fragen des Weltbildes ging, zeigt Bultmanns Satz in der Antwort auf die Kritik des Neutestamentlers Julius Schniewind (1883–1948):

„Ich muß gestehen – und vielleicht zeigt das unsere Differenz am klarsten [–], daß ich die Rede von der personalen Beziehung zu Christus ... auch für mythologisch halte ...“¹³

Das ist kein Wunder, wenn man die Osterberichte des Neuen Testaments für unhistorische Produkte der frommen Phantasie hält! In hohem Alter konnte Bultmann sogar die Frage der Personalität Gottes offen lassen:

„Ob das Unbedingte überhaupt als Gott bezeichnet wird, ist nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß in ... solchem Selbstverständnis das Wissen um eine transzendente Wirklichkeit lebendig ist oder wenigstens lebendig wird, und zwar in der Weise, daß sich der Mensch als von ihr getragen wie auch gefordert versteht.“¹⁴

Für *Predigt und Seelsorge* war Bultmanns existentielle Interpretation besonders verhängnisvoll durch ihre Definition der Sünde und ihre Ablehnung einer Heilsbedeutung des

9 Vgl. a. a. O. S. 17.

10 Vgl. Werner Ekschmidt, *Weltmodelle. Griechische Weltbilder von Thales bis Ptolemäus*, Mainz 1989.

11 Vgl. R. Bultmann, a. a. O. 29.

12 Vgl. ebd. 30f.

13 Vgl. R. Bultmann, Zu J. Schniewinds Thesen, in: *Kerygma und Mythos* (I 1948) 135–153, hier 141.

14 Vgl. Rudolf Bultmann, *Die protestantische Theologie und der Atheismus*, in: *ZThK* 68 (1971) 376–380, hier 378.

Todes Jesu. Das Wesen der Sünde ist nach Bultmann die „Eigenmächtigkeit“, die im „Sich Rühmen“ zum Ausdruck kommt, auch und gerade beim frommen Menschen (am Beispiel „des gesetzestreuen Juden“!).¹⁵ Das lenkt davon ab, dass mit „Sünde“ in der Bibel in erster Linie *böse Taten* gemeint sind¹⁶, vor denen die Gebote Gottes warnen, weil sie *Unheil*, nach sich ziehen (nicht erst im jüngsten Gericht!¹⁷).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als das Ausmaß der Verbrechen im Zeichen des Hakenkreuzes öffentlich wurde, hätte die Theologie vor allem in Deutschland genug Anlass gehabt, über böse *Taten* nachzudenken. Wie viel Schuld belastete die Gewissen der Täter, der Mit-Täter und der Bewunderer der Täter! Wie viel Trost wurde dem deutschen Volk vorenthalten, wo die Botschaft Jesu und der Apostel vom Sühnetod Jesu für die Sünden der Welt auf Kathedern als mythologisch abgetan und auf den Kanzeln verschwiegen wurde?! Wo kein Trost war, musste auch das Trauern verdrängt werden, das zu Reue und Umkehr hätte führen können.¹⁸ Die Folgen sind bis heute spürbar – noch bei Kindern und Enkeln der Täter und der Mitschuldigen.¹⁹

Die Reduktion des Evangeliums auf Impulse für die Einstellungen zum Leben sprang von den Hörsälen auf die Kanzeln über und irritierte oder empörte viele Gemeinden, besonders in Landeskirchen, in denen der Pietismus stark vertreten war. Während Schüler von Rudolf Bultmann bevorzugt auf Lehrstühle berufen wurden, beobachteten manche Kirchenleitungen (z. B. Württemberg und Rheinland) diese Entwicklung mit Sorge.²⁰ Im März 1965 befasste sich darum die Synode der EKID mit „den grundlegenden Fragen des Bibelverständnisses“. In der „Brüderlichen Handreichung“ für Mitglieder der „Pfarrer-Gebetsbruderschaft“, wie der heutige PGB damals hieß, veröffentlichte der Pfarrer Otto Rodenberg (1920–1996)²¹ damals eine Eingabe an die Adresse der EKID.²²

Schon 1961 hatte Otto Rodenberg ein ganzes Heft mit einer Abhandlung über „Die existenziale Interpretation“ gefüllt und über die Bruderschaft hinaus weite Beachtung erzielt.²³

15 So Bultmann, *Kerygma und Mythos* (I) 40–41.

16 Der erste kanonische Beleg für die Vokabel Sünde ist die (vergebliche) Warnung Gottes an die Adresse des Brudermörders Kain in Gen 4,7.

17 Vgl. u. a. Georg Freuling, „Wer eine Grube gräbt ...“ Der Tun-Ergehen-Zusammenhang und sein Wandel in der alttestamentlichen Weisheitsliteratur, Neukirchen-Vluyn 2004.

18 Vgl. S. 242 in meinem Beitrag *Schuld und Schuldverarbeitung in biblischer Sicht und im Kontext deutscher Zeitgeschichte*, in: ThBeitr 19 (1988) 230–250.

19 Vgl. u. a. Sabine Bode, *Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation*, Stuttgart 2009, Jürgen Müller-Hohagen, *Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Die seelischen Auswirkungen der Nazizeit*, München 1988, Dörte von Westerhagen, *Die Kinder der Täter. Das Dritte Reich und die Generation danach*, München 1988.

20 Beide Kirchenleitungen distanzieren sich von dem Bultmann-Schüler Ernst Fuchs (1903–1983) und legten seiner Laufbahn Hindernisse in den Weg.

21 Vgl. Reiner Braun/Heinzpeter Hempelmann, *Wissen, wer Jesus ist. Zum 100. Geburtstag von Otto Rodenberg*, in: ThBeitr 51,3 (2020) 143–156.

22 Vgl. O. Rodenberg, *Unser Bibelverständnis, Brüderliche Handreichung* 37 (August 1965) 1–15

23 Folge 26. Daraus entstand das Buch *Um die Wahrheit der Heiligen Schrift. Aufsätze und Briefwechsel zur existenzialen Interpretation*, Wuppertal 1962, 2. Auflage 1963.

Führende Mitglieder der PGB, besonders Pfarrer Erich Schnepel (1893–1986), sorgten sich um den Nachwuchs an Pfarrern und Pfarrerinnen und suchten Kontakt zu problembewussten Hochschullehrern. Sie erkannten, dass man letztlich nur dann Einfluss nehmen kann, wenn man sich in das geistige Ringen an den Universitäten hineinbegibt. Otto Rodenberg schrieb im April 1966 an mich:

„Ich sehe ... die Dortmunder Bewegung [d. h. die Bekenntnisbewegung ‚Kein anderes Evangelium‘] als ein übersehbares Zeichen der Lage in der Gemeinde ... Es kommt nun ... ganz entscheidend darauf an, daß diese Bewegung ihren theologischen Unterbau bekommt.“

Als Arbeit in dieser Richtung bot die PGB seit den frühen 60er Jahren Ferienseminare für Theologiestudierende an, in denen theologische Lehrer ihres Vertrauens mitwirkten, am häufigsten der Tübinger Neutestamentler Otto Michel (1903–1993).²⁴ Die Leitung lag zuerst bei Erich Schnepel, später bei Otto Rodenberg, der zusätzlich auch einen Kreis von jungen Theologen zu Arbeitstreffen um sich sammelte. Eingehend studiert wurden besonders Schriften von Julius Schniewind, dem exegetischen Gegenpol Bultmanns, aber auch Neuerscheinungen²⁵. Im Blick auf die Herausforderungen des Pfarrberufs wurden Schniewinds Thesen über „Die geistliche Erneuerung des Pfarrerstandes“ von 1947 besonders ernst genommen²⁶, die auf einen Beschluss der Barmer Bekenntnissynode von 1934 zurückgingen.²⁷ Impulse von Otto Michel und seinem Tübinger Institutum Judaicum regten zur Beschäftigung mit dem Judentum an – aus exegetischen Gründen und im Blick auf das jüdische Schicksal im 20. Jahrhundert.²⁸

Bei diesen Ferienseminaren als kritisches Begleitprogramm zum Studium an Universitäten konnte man nicht stehenbleiben. Von Studierenden aus Kreisen der Studentenmission in Deutschland kam die Anregung, eine „Handreichung“ für Theologiestudierende zu begründen, die neben praktischer Studienberatung theologische und seelsorgliche Impulse geben könnte.²⁹ Die Hefte der „Brüderlichen Handreichung“ fanden zunehmend Beachtung und wurden weitergegeben und diskutiert. So kam es

24 Eine gute Vorstellung von diesen Ferienseminaren bieten die Berichte von Teilnehmern *Rückblick auf das Studentenseminar in Bad Salzungen vom 9. bis 16. Sept. 1963* in: Brüderliche Handreichung 32, Januar 1964, 15–27. Der Hauptreferent war damals Prof. Carl Heinz Ratschow (Marburg).

25 Z. B. Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode, Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1960 und Cornelis Heiko Miskotte, *Wenn die Götter schweigen. Vom Sinn des Alten Testaments*, München 1964.

26 Nachgedruckt u. a. in: Julius Schniewind, *Geistliche Erneuerung*, Göttingen 1981, 123–147.

27 Vgl. Erklärung zur praktischen Arbeit der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche, Barmen 1934. Abgedruckt in: *ThBeitr* 35 (2004; Hef 3), 156–160.

28 Der ausführlichste Bericht über ein Ferienseminar der PGB ist m. W. das von Helmut Burkhardt herausgegebene Buch *Absolutheit des Christentums* mit Beiträgen von Otto Michel, Carl H. Ratschow, Peter Beyerhaus (nur für den internen Studiengebrauch bestimmt), 1974. Von einem Ferienseminar zum Thema „Wie geschichtlich sind die Evangelien?“ im Jahr 1976 wurden die Vorlesungen von Birger Gerhardsson unter dem Titel *Die Anfänge der Evangelientradition* 1977 als Buch im Theologischen Verlag Rolf Brockhaus veröffentlicht.

29 Ich entnehme das einem Brief von mir an meinen späteren Doktorvater Gustav Stählin vom 26. 11. 1965 und einem Brief von Otto Rodenberg an mich vom 18. 4. 1966.

zu der Überlegung, die Brüderliche Handreichung in eine öffentliche, abonnierbare Zeitschrift zu verwandeln und die Mitteilungen oder Anregungen für die Mitglieder der Bruderschaft davon abzukoppeln.

Diesen Überlegungen innerhalb der PGB kam der Gedanke des Wuppertaler Verlegers *Rolf Brockhaus* (1909–2001) entgegen, die theologischen Publikationen seines Verlags um eine Zeitschrift zu erweitern. Als Freikirchler mit internationalen Kontakten wusste er, dass theologische Wissenschaft auch mit mehr Respekt vor der Bibel und ohne den Abschied von evangelischen Bekenntnisinhalten getrieben werden kann. Er hatte nicht nur Billy Grahams Bestseller „Friede mit Gott“ unter deutsche Volk gebracht³⁰, sondern auch ein Buch des international hoch angesehenen Professors F. F. Bruce über den historischen Wert der neutestamentlichen Schriften.³¹ Ab 1967 erschien in seinem Hause in Lieferungen das anspruchsvolle *Theologische Begriffslexikon zum Neuen Testament*.³²

Im Sommer 1967 nahm Rolf Brockhaus, der zum leitenden „Bruderrat“ der Studentenmission in Deutschland gehörte, Kontakt zu jungen Theologen aus der SMD auf, um das Projekt einer theologischen Zeitschrift in Angriff zu nehmen. Es ging ihm um ein Gegengewicht zum Mainstream der deutschen Universitätstheologie, wobei er jüngere Professoren im Auge hatte, die Hoffnungen weckten (wie z. B. Wolfhart Panzenberg). Den Gedanken einer Monographienreihe diskutierte Brockhaus mit meinem Doktorvater Gustav Stählin (1900–1985) in Mainz.³³ Ein wichtiger Gesprächspartner in Sachen Zeitschrift war für Rolf Brockhaus der damalige Privatdozent Gotthold Müller. Eine Besprechung im Verlag über das Zeitschriften-Projekt fand in meinem Beisein am 25. Januar 1968 statt.³⁴

Im *Herbst* 1968 kam es zum *Brückenschlag* zwischen den Überlegungen der PGB und dem Interesse des Verlegers an einer theologischen Zeitschrift. Ein Beschluss des PGB-Vorstands wurde damals für Januar 1969 vorgesehen.³⁵

Auf Interesse stieß das Zeitschriften-Projekt der PGB bei einem Kreis von besorgten *Hochschullehrern*, die sich zweimal im Jahr unter dem Vorsitz von Gustav Stählin meistens im Frankfurter Dominikanerkloster trafen.³⁶ In der Tagesordnung für das

30 Deutsche Fassung 1954 (nur ein Jahr nach der Publikation des Originals).

31 Original: *Are the New Testament Documents Reliable?* London 1943.

32 Hrsg. von Lothar Coenen, Erich Beyreuther und Hans Bietenhard, 4. Aufl. 1977.

33 Ohne dessen Wissen war damals in seinem Verlag eine wissenschaftliche Festschrift für Gustav Stählin im Entstehen, die zu dessen 70. Geburtstag im Februar 1970 erschien.

34 Ich habe nach dieser Besprechung für den Verlag ein persönliches Votum zur kirchlichen Lage und zu den Möglichkeiten des Verlags verfasst (4–5 Seiten). Rolf Brockhaus hatte mir im Frühjahr 1967 für die Zeit nach meinem Examen eine halbe Stelle als theologischer Lektor angeboten, die mir erlauben sollte, an meiner Dissertation zu arbeiten. Ein Promotionsstipendium von der Mainzer Fakultät für evangelische Theologie verdrängte diesen Plan.

35 Einen dahingehenden Brief von Otto Rodenberg an Rolf Brockhaus vom 13. 11. 1968 erhielten Helgo Lindner, Helmut Burkhardt und ich zur Kenntnis zugeschickt.

36 Vgl. Einladungsschreiben vom 17. 9. 1969. Zu den Adressaten gehörten u.a. die Professoren Otto Betz, Beyerhaus, Engelland, Hengel, Kamlah, Köberle, Künneth, Lorenz, Michel, Rengstorf, Scholder und

Treffen im Januar 1969 heißt es zum Thema „die gegenwärtige Situation in Theologie und Kirche“:

„Unser Hauptaugenmerk wird sich dabei auf die vielfältige Gefährdung des biblischen Evangeliums in unseren Tagen richten.“³⁷

In einem Treffen dieses Kreises durfte Otto Rodenberg am 11. 10. 1969 über die Pläne der PGB berichten. Bei demselben Treffen berichtete auch Walter Künneth (1901–1997) über den Gedanken einer vom Theologischen Konvent der Bekenntnisbewegung geplanten theologischen Zeitschrift.

Gustav Stählin schrieb über dieses Thema in einem Brief an die Mitglieder vom 22. 10. 1969:

„Wie schon bei der Tagung Ende Februar beschäftigte uns ... die Frage einer Theologischen Zeitschrift, die unsere Anliegen nachdrücklich vertritt und für die wir uns darum durch unsere Mitarbeit einsetzen sollten ...“³⁸

Die endgültige Vereinbarung zwischen der Pfarrer-Gebetsbruderschaft und dem Brockhaus-Verlag kam erst am 14. 10. 1969 in Wuppertal zustande³⁹ und wurde am 21. 1. 1970 hier in Marburg-Wehrda vom PGB-Vorstand gebilligt.⁴⁰

Auf einen programmatischen Namen der Zeitschrift wurde bewusst verzichtet zugunsten der schlichten Überschrift „Theologische Beiträge“, die ich in einem Brief an Otto Rodenberg (4. 11. 69) vorgeschlagen hatte. Im ersten Jahrgang trug sie noch den Zusatz „Brüderliche Handreichung der Pfarrer-Gebets-Bruderschaft“. Im 2. Heft des 2. Jahrgangs wurde dem ein „Früher“ vorangestellt; später fiel der Untertitel ganz weg.

Bei den Vorarbeiten wurde Otto Rodenberg besonders von den noch jungen Pfarrern Helmut Burkhardt, Hermann Hafner und Helgo Lindner unterstützt. Was mich betrifft, darf ich hier ein kleines Geständnis einflechten: Mein Name erscheint erst im zweiten Heft im Impressum. Warum? Weil mit der Auslieferung von Heft 1 schon vor meinem Rigorosum zu rechnen war! Ich hatte in meiner Dissertation Bultmanns Interpretation des Johannesevangeliums kritisch kommentiert und einen Gegenentwurf vorgelegt.⁴¹

Wickert sowie die Dozenten Böcher, Mildenerger, Gotthold Müller, Niederwimmer. Als Doktorand des Vorsitzenden durfte ich mehrmals teilnehmen.

37 So im Brief Gustav Stählins an die Kollegen vom 21. 1. 1969. Diesem Schreiben ging ein Besuch Otto Rodenbergs bei Gustav Stählin am 6. 1. 1969 voraus.

38 Diese Mitarbeit ist im ersten Jahrgang an Beiträgen von Otto Michel, Horst Seebaß und Martin Hengel erkennbar.

39 Vgl. Brief Rodenbergs an mich vom 3. 11. 1969: „Die Verhandlungen mit dem Theologischen Verlag R. Brockhaus sind am 14. Oktober 1969 in Wuppertal getätigt worden. Ich habe Prof. Stählin über alle Einzelheiten unterrichtet.“

40 Ein Ergebnisprotokoll dieser Vorstandstagung liegt mir vor, wohl von O. R. erhalten.

41 An die Stelle des Begriffs „der Offenbarer“, den Bultmann im Anschluss an gnostische Schriften zum Schlüssel erhoben hatte (obwohl in gnostischen Schriften nie ein historischer Mensch als Offenbarer erwähnt wird) schlug ich den religionstypologischen Begriff des „Stifters“ vor. Meine Dissertation erschien (um ein Kapitel gekürzt) unter dem Titel *Die Stiftung des Heils. Untersuchungen zur Struktur der johanneischen Theologie*, Stuttgart 1972.

Das war bei der damaligen Zusammensetzung der Mainzer Fakultät ziemlich gewagt. Darum wollte ich es vermeiden, als Mitbegründer einer theologischen Zeitschrift ins Rigorose zu gehen.⁴²

In den ersten drei Jahren der Zeitschrift erschienen nur vier Hefte pro Jahr. Eine weise Entscheidung; denn es galt ja, genug Artikel von Niveau abzufassen oder einzuwerben. Die Erweiterung auf sechs Hefte erfolgte 1973, nachdem der spätere Bischof Theo Sorg zusammen mit Otto Michel die Hauptverantwortung für die Zeitschrift übernommen hatte. Diese Erweiterung sollte es erleichtern, auf aktuelle Debatten Bezug zu nehmen oder Reaktionen auf einen Beitrag zeitnah abdrucken zu können.⁴³ Otto Rodenberg hatte wegen einer längeren gesundheitlichen Krise die Verantwortung abgeben müssen, blieb aber noch lange Mitherausgeber. Sein persönlicher und publizistischer Einsatz in den schweren theologischen Auseinandersetzungen der 60er Jahre hätte einen Ehrendoktor verdient gehabt!

Der damaligen PGB und dem heutigen PGB gebührt großer Dank, dass die Zeitschrift von den Anfängen bis heute für Studierende zunächst kostenlos abonniert werden konnte und im Falle der Fortsetzung erschwinglich blieb.

Ebenso dankbar konnten vor allem jüngere Autoren und Autorinnen sein, die sich durch Artikel „bei uns“ profilieren konnten, wobei sie häufig durch Verbesserungsvorschläge aus dem Herausgeberkreis gefördert wurden.

Summary

The journal *Theologische Beiträge* emerged as a response to questionable developments in academic theology ('demythologizing' and 'existential interpretation') which had fatal effects on the preaching of pastors and disturbed churchgoers. The decision to launch the journal was made by the *Pfarreregebetsbruderschaft* (pastors united in prayer and mutual support), especially Otto Rodenberg, and the publisher Rolf Brockhaus, supported by young theologians from the German branch of the International Fellowship of Evangelical Students (IFES) and conservative professors of theology, especially Gustav Stählin.

Klaus Haacker

Jg. 1942. Von 1974 bis 2007 Dozent bzw. Professor für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Seit 2011 wohnhaft in Berlin. Mitherausgeber der Theologischen Beiträge seit 1970.

Klaus.B.Haacker@gmx.de – GND115842802

42 Dass zwei Wochen später die von Otto Böcher und mir herausgegebene Festschrift zum 70. Geburtstag von Gustav Stählin *Verborum Veritas* überreicht würde, wussten natürlich die an der Festschrift beteiligten Mainzer Kollegen.

43 Dazu ist es aber nach meiner Erinnerung selten gekommen.

G 12944

www.theologische-beitraege.de · ISSN 0342-2372

theologische beiträge

THEOLOGISCHE BEITRÄGE 51. JAHRGANG 2020

„... und freu dich an Christus“

Erneuerung von Kirche und Theologie
aus der Begegnung mit Jesus

Dokumentation zum Symposium 2020

50 Jahre

51. Jg. · Heft 5 · Okt. 2020

SCM